

Wie links ist die Kritik der "sozialen Kontrolle"?

Besprechung zu Gareth Stedman Jones "Klasse, Politik und Sprache"

▼ Der Verfasser des vorliegenden Buches, Gareth STEDMAN JONES, ist ein britischer Geschichtswissenschaftler und Mitherausgeber des "History Workshop. A Journal for socialist and feminist historians". Der erste Aufsatz in dem Buch kritisiert die sich "allgemein (...) als (...) fortschrittliche Lösung" betrachtende Symbiose von Soziologie und Geschichtswissenschaft seit den 60er Jahren (nicht nur) in Britannien (43).

Soziale Kontrolle

In der BRD ist die Vorstellung und Kritik von "sozialer Kontrolle" vor allem ein autonomes Thema. In Britannien gehört diese Vorstellung dagegen auch zum Theoriebestand der "dogmatischen" MarxistInnen (John Foster u.a., s. S. 37, FN 59, S. 58, FN 12). Genau betrachtet ist sie dort am richtigen Platz, denn dort produziert sie wenigstens keine immanenten Widersprüche:

Der Operatismus kritisiert - im rationalen Kern nicht unberechtigt - an der "Orthodoxie" eine Geschichtsbetrachtung 'von oben' (d.h. aus der Sicht des Kapital) und setzt dagegen eine Betrachtung 'von unten' (aus Sicht der "anderen ArbeiterInnenbewegung" [K.-H. Roth]). Dieser Ausgangspunkt wird dahingehend theoretisiert, daß das Primäre der Klassenkampf der ArbeiterInnenklasse sei, während das Kapital immer nur mit Gegenangriffen reagiere. Diese Sichtweise führt in der politischen und wissenschaftlichen Praxis von Autonomem zu einer latenten Überschätzung der jeweils vorhandenen revolutionären Kräfte. Diese Sichtweise wird dann mit dem Begriff der "sozialen Kontrolle" (meist mehr oder minder flach verstanden als Fähigkeit der Herrschenden zur umfassenden Manipulation der Unter-

drückten) kombiniert. Das Ergebnis ist das Auseinanderfallen autonomer Gesellschaftsanalyse in zwei völlig getrennte, mehr oder minder lineare Entwicklungen: Einerseits wird alles immer schlimmer ("soziale Kontrolle"), andererseits wird der Widerstand "der Klasse" immer massiver (weltweite "Gleichzeitigkeit" der Kämpfe - von der "Entführung" der Carl-Diem-Gedenktafel in Berlin bis zum Riot in Sao Paulo). Wie diese auseinanderstrebenden Entwicklungen jemals zu einer Revolution (und zwar nicht nur in autonomen Köpfen, sondern in der Wirklichkeit) führen soll, bleibt einigermaßen unklar.

Dagegen passt sich der Begriff "soziale Kontrolle" ohne Widersprüche wunderbar in das "orthodoxe" Weltbild ein: Die Massen selbst haben ohnehin nicht eine so wichtige Bedeutung, und "die"-metaphysisch, also auch unabhängig von der "sozialen Kontrolle" der Massen gedachte - "Partei", ist eh in der Lage alle Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen. Mit der Wirklichkeit hat auch dieses Bild nicht sonderlich viel zu tun.

St.J. weist nun auf die bürgerlichen Ursprünge des Begriffs "soziale Kontrolle" hin: Das Bild, das die unterschiedlichen VerfechterInnen der These von der "sozialen Kontrolle" malten, habe "in mancher Hinsicht eine gespenstische Ähnlichkeit mit der grauen, säkularisierten, bürokratisierten und durchrationalisierten Landschaft, wie sie Max Weber entworfen hat" (63).

In einer solchen Sichtweise fehle sowohl eine Untersuchung der "geschlechtsspezifisch getrennten Freizeitmuster" (61) als auch der Widerstand gegen diese Tendenzen (62). Der Kapitalismus - und damit kapitalistische Herrschaft - werde so "wie bei Adam Smith -

auf den Marktplatz", also den Konsumbereich - beschränkt, während Klassenkampf (kapitalistische Herrschaft und proletarischer Widerstand) dagegen eine ständige Realität (gerade auch in der Produktion) sei - erstere ausgeübt aufgrund des Besitzes an den Produktionsmitteln (66, 73 f.). [Und gerade hier - bei den grundsätzlichen Ausblendungen von Widerstand durch die Theorie von der "sozialen Kontrolle" - liegt auch der Anknüpfungspunkt für autonome Theoriebildung: Da die umfassende "soziale Kontrolle" als die Regel betrachtet wird, muß der vermeintlich außergewöhnliche Widerstand vorschnell mit dem Zusammenbruch der "sozialen Kontrolle", also - so das einfache Weltbild - auch dem Zusammenbruch des Kapitalismus insgesamt identifiziert werden! Tatsächlich aber "ist der Klassenkampf (...) ein ständiges Merkmal und kein Zeichen des Zusammenbruchs."(66)]

Neben Max Weber sei die zweite Quelle der Theorie "sozialer Kontrolle" der us-amerikanische Soziologe Talcott Parsons. Auch ihm gehe es nicht um auf Ausbeutung beruhende antagonistische Herrschaftsverhältnisse, sondern um Anpassungskonflikte zwischen "Individuen und einem gesellschaftlichen Organismus" (70). Werde nun versucht, diese Vorstellung mit "moralischer Distanz" 'links'-gewendet zu benutzen, so blieben die gleichen unzureichenden Kategorien bestehen (71): "Glasgow (war) eine der ersten Hochburgen des Fußballs als Zuschauer-Massensport (...). Folgten wir" der These von der "sozialen Kontrolle", "so müßten wir davon ausgehen, daß Glasgows ArbeiterInnen?) besonders fügsam waren. Wir würden also keinesfalls erwarten, daß diese Stadt einige Jahre später während des ersten Weltkrieges zum militantesten und sogar aufrührerischsten Zentrum wurde." (73). Die grundlegende

Schwäche eines jeden funktionalistischen Modells (70, 72) bleibt auch hier bestehen: nämlich von der vermeintlichen gegenwärtigen "Funktion" - ggf. verschwörungstheoretisch - auf die Entstehungsurache zu schließen. So seien Veränderungen in der Freizeit nicht unbedingt aus dem manipulativen Interesse des/r "Kapitalisten/in der Freizeit" (67) an "sozialer Kontrolle", sondern aus Veränderungen im Produktionsbereich (Veränderung der Arbeitszeiten etc.) zu erklären (74).

Statt - so St.J. abschließend in diesem Aufsatz - wie bspw. E.P. Thompson (dessen nun gerade nicht "dogmatischen" Arbeiten sind ein weiteres wichtiges Bindeglied zur autonomen Theoriebildung in der BRD) romantisch auf die vermeintlich (!, S. 70) "traditionelle Gesellschaft" zu blicken, käme es vielmehr darauf an, zu erkennen, daß sich die "ArbeiterInnen selbst uneins (waren), ob die traditionellen Erholungs- und Freizeitformen es überhaupt wert seien, verteidigt zu werden" (74). Das "Verschwinden vorindustrieller Freizeitformen" sei daher nicht "rundweg als Niederlage zu interpretieren". Und, so können wir hinzufügen: Nicht jede erhaltene Form - z.B. die patriarchale Institution der proletarischen Eckkneipe - kann als Errungenschaft verstanden werden.

Es folgen dann zwei Aufsätze über Klassenbewußtsein und Industrielle Revolution: Zum einen eine kritische Diskussion von John Fosters Buch "Class Struggle and the Industrial Revolution" (77-131) und zum anderen eine Diskursanalyse der "Sprache und Politik des Chartismus".

"Engels und die Geschichte des Marxismus"

In einem weiteren Aufsatz über Friedrich Engels kritisiert St.J. zwei komplementär

falsche Auffassungen über Engels: Engels werde "entweder einfach als Marx' getreuer Stellvertreter oder als fehlgeleiteter Verfälscher der wahren marxistischen Lehre behandelt". Beide Sichtweisen lieben den spezifischen Beitrag Engels zur Entstehung des Marxismus außer Acht (231). St.J. versucht nun, genau diesen Beitrag zu zeigen (233 ff.) sowie die Entwicklung der Positionen Engels' zu skizzieren (239 ff.). Dabei wendet er sich gegen eine evolutionistische Interpretation der späten Schriften Engels' durch die Brille Kautskys (236 f.). Er sieht die Schwäche dieser Arbeiten eher in der These, Marx habe die hegelsche Dialektik bloß umgedreht. Diese Schwäche habe Engels aber mit Marx' Selbst-Interpretation geteilt (237 f.). Engels positive Bedeutung liege u.a. in seinem intensiven Kontakt mit der britischen ArbeiterInnenbewegung (247 ff.), der es ermöglicht habe, daß das teilweise gelungene Verschmelzen von ArbeiterInnenbewegung und sozialistischer Theorie kein einseitiger Akt des 'von außen' Hineintragens - wie Kautsky und teilweise auch Lenin meinten - blieb, sondern umgekehrt auch *Thesen der Bewegung* von Marx theoretisch verarbeitet wurden (265). Engels habe sozusagen das "Rohmaterial" (264) (Erfahrung des britischen Klassenkampfes, Erkenntnis der progressiven Bedeutung der modernen Industrie etc.) für den Marxismus geliefert (263 f., zu den damit verbundenen Problemen s.a. S. 269 f.).

Der Band endet schließlich mit einem Interview des Herausgebers, Peter Schöttler, mit St.J.

Desch

Gareth Stedman Jones
Klassen, Politik und Sprache.
Für eine theorieorientierte Sozialgeschichte.
Hrsg. und eingel. von Peter Schöttler.
Westfälisches Dampfboot: Münster, 1988
323 Seiten